

Das „Institutum Judaologicum Catholicum“

Eine Stätte des jüdisch-christlichen Dialogs im Nachkriegsdeutschland

Thomas Forstner*

Als der „Zentralrat der Juden in Deutschland“ die Namen der Leo-Baeck-Preisträger für das Jahr 1962 bekanntgab, befand sich unter den Ausgezeichneten erstmals ein katholischer Theologe: Der heute vollkommen unbekannte *Dr. Franz Rödel*. Der Zentralrat würdigte sein Schaffen seinerzeit folgendermaßen: „Rödel begann bereits zu Beginn der zwanziger Jahre mit dem Aufbau einer katholischen Forschungsstätte für jüdische Fragen, dem er sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches mit besonderer Intensität widmete. Er ist der Gründer und Leiter des katholischen, judaeologischen Instituts.“¹ Dieser Beitrag soll einige Grundlinien der Geschichte des Instituts und des Wirkens seines Begründers und Leiters, Franz Rödel, aufzeigen.²

Der Institutsgründer: Dr. Franz Rödel (1891–1969)

Franz Rödel wurde am 30. März 1891 in Zell im pfälzischen Teil des Königreichs Bayern geboren. Nach dem Abitur begann er in Speyer mit dem Studium der katholischen Theologie und empfing schließlich 1918 die Priesterweihe durch den Speyrer Bischof Ludwig Sebastian.³ Anschlie-

* Thomas Forstner M. A. ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Referat Kirchenrecht des Erzbischöflichen Ordinariats München.

1) Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland (Heidelberg), Bestand B. 1/7, 322, Pressemitteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 23. Mai 1963.

2) Vgl. Thomas Forstner, *Katholizismus contra Antijudaismus. Dr. Franz Rödel (1891–1969). Ein Priesterleben im Dienst der christlich-jüdischen Verständigung*, in: Historisches Jahrbuch der Goerres-Gesellschaft 125(2005)223–271.

3) Vgl. Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM, München), Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Selbstzeugnis (von Dr. Franz Rödel, 1962/63).

ßend wurde er – wie seinerzeit bei Neupriestern üblich – an häufig wechselnden Orten im Seelsorgedienst eingesetzt. Schon bald wurde deutlich, daß er den Anforderungen des Priesterberufs aufgrund regelmäßig wiederkehrender nervöser Angstzustände – eine Spätfolge eines schweren Unfalls als Zehnjähriger – und der mangelnden Bereitschaft, sich in die zölibatäre Lebensform zu fügen, nicht gewachsen war. Nachdem er bereits einmal wegen der Beziehung zu einer Frau versetzt worden war, begann Rödel im Verlauf des Jahres 1921 in Reinheim/Saar erneut ein Verhältnis mit einer zudem noch verheirateten Frau. Die Affäre führte nach einem längeren kanonischen Verfahren im Oktober 1924 zu seiner Suspension.⁴ Rödel übte zu diesem Zeitpunkt seinen Priesterberuf jedoch bereits nicht mehr aus und war nach München übersiedelt, wo er sich an der Universität immatrikuliert hatte. In dieser Zeit seiner offenbar aus Interesse und Neigung betriebenen Studien ist die erste ausführliche Beschäftigung mit dem Judentum, speziell aber mit den im München der zwanziger Jahre stark ausgeprägten Phänomenen des Antijudaismus und Antisemitismus nachweisbar. Zugleich begann Rödel in den 1920er Jahren die publizistische Auseinandersetzung mit den antisemitischen Kräften aufzunehmen. Seit 1925 veröffentlichte er Beiträge in der Zeitschrift *Abwehrblätter*, dem Organ des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“; seit 1927 war er auch Mitglied im Ausschuß des Vereins. Sein publizistisches Hauptanliegen bestand vor allem darin, die Unvereinbarkeit von rassistisch-biologischem Antisemitismus, aber auch von jeder Form von religiösem Antijudaismus mit der katholischen Lehre darzulegen. Zugleich war er Mitglied der 1926 gegründeten katholischen Priestervereinigung „Amici Israel“, die für eine grundlegende Revision des Verhältnisses zwischen der Kirche und dem Judentum eintrat, aber bereits zwei Jahre später durch ein vatikanisches Dekret verboten wurde.⁶

4) Archiv des Bistums Speyer, *Personalakte Rödel*, Urteil vom 7. November 1924.

5) Vgl. Barbara Suchy, *The Verein zur Abwehr des Antisemitismus (I) – From its Beginnings to the First World War*, in: Leo Baeck Institute, *Year Book XXVIII*(1983)205–239; (dies.), *The Verein zur Abwehr des Antisemitismus (II) – From the First World War to its Dissolution in 1933*, in: Leo Baeck Institute, *Year Book XXX*(1985)67–103.

6) Vgl. zu den „Amici Israel“ und den Hintergründen des Verbots: Hubert Wolf, „*Pro perfidis Judaeis*“. Die „Amici Israel“ und ihr Antrag auf eine Reform der Karfreitagsfürbitte für die Juden (1928) – oder: Bemerkungen zum Thema katholische Kirche und Antisemitismus, in: *Historische Zeitschrift* 279(2004)611–658; Thomas Brechenmacher, *Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung*, München 2005, 154–163.

Seit 1930 verdiente Rödel seinen Lebensunterhalt als Redakteur einer Lokalzeitung. Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, verlor er seine Stelle. Kurze Zeit darauf trat er als Mitarbeiter in die zur NSDAP gehörige „Sammlung F. J. M. Rehse Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik“ ein.⁷ Was war geschehen? Rödel – ohne materielle Existenzgrundlage und noch immer im Konkubinat lebend – war offenbar auf Vermittlung des mit ihm befreundeten, katholisch-konservativen Zeitungswissenschaftlers Karl d’Ester⁸ dort untergekommen. Dieser hatte entsprechende Kontakte vor allem zum Leiter der Sammlung, F. J. M. Rehse. Die Akten belegen jedoch eindeutig, daß Rödel dort lediglich in einer untergeordneten Position tätig war: Seine Aufgabe bestand darin, für die große Presseauschnittsammlung der Dienststelle Zeitungen auszuwerten und die relevanten Artikel auszuschneiden. Eine stupide Tätigkeit ohne persönliche Verantwortung.

Rödel war kein Held. Er ergriff die Chance, die sich ihm in einer persönlichen Notlage bot. Damit wurde er zum Mitläufer, wie eine Vielzahl Deutscher in diesen Jahren.⁹ Er paßte sich äußerlich an. An der Aufrichtigkeit der anti-antisemitischen Gesinnung Rödel’s kann hingegen, zieht man die innere Kontinuität und Konsequenz seines Wirkens gegen den Judenhaß in Betracht, kaum ein Zweifel bestehen. Inwieweit Rödel diese Jahre und seine Verstrickung später reflektiert hat, ist nicht dokumentiert. Die Tätigkeit Rödel’s in der Sammlung Rehse wurde für ihn jedoch auch deshalb bedeutsam, da er sich hier das methodische Handwerkszeug für den späteren Aufbau seiner enormen archivalischen Sammlung zum Gebiet des modernen Antisemitismus, die dann den Kernbestand des „Institutum Judaologicum Catholicum“ ausmachen sollte, aneignete.

7) Vgl. hierzu: Berlin, Bundesarchiv (ehem. BDC), Parteikorrespondenz: Rödel, Franz 30.3.91. Die „Sammlung Rehse“, eine Mischung aus Zeitgeschichtsarchiv und Kuriositätenkabinett, war eine Spezialsammlung zur Geschichte der NS-Bewegung, die in privater Sammeltätigkeit ihren Ursprung hatte und 1929 von der NSDAP angekauft worden war; vgl. Brigitte Schütz, *Die „Sammlung Rehse“*, in: *München – Hauptstadt der Bewegung* (Ausstellungskatalog), München 1993, 280 f.

8) Karl d’Ester war von 1924–1954 Professor für Zeitungswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er gilt als Gründervater der Kommunikationswissenschaft in Deutschland; vgl. Heinz Starkulla/Hans Wagner (Hg.), *Karl d’Ester 1881–1960*, o. O. / o. J. [München 1981].

9) Die Spruchkammer München hat Rödel nach 1945 dann sogar als „Entlastet“ beurteilt, vgl. Staatsarchiv München (StAM, München), Spruchkammern, K 1442 [Rödel, Dr. Franz], Klageschrift vom 27.10.1947, Spruchkammerurteil vom 16.7.1948.

Auf die Tätigkeit in der Sammlung Rehse, die bereits 1939 endete, folgten erneut Jahre materieller Unsicherheit. Noch während des Krieges kam es aber auch zu einer sukzessiven Aussöhnung mit der Kirchenobrigkeit. Auf Vermittlung eines befreundeten Priesters erhielt Rödel 1941 seine Zelebrationserlaubnis zurück. In Krailling, einem Vorort von München, betreute er nun die zur Nachbarpfarrei gehörige Filiationkirche. Im Sommer 1953 bekam er schließlich eine Stelle als Ruhestandsgeistlicher in dem abgelegenen Jetzendorf/Ilm (Landkreis Pfaffenhofen, Oberbayern) im Norden der Erzdiözese zugewiesen. An eine ordentliche Investitur auf eine Pfarrei war angesichts seines Vorlebens und auch aufgrund des nun schon vorgerückten Alters nicht zu denken. Doch nahmen von hier aus nun Rödel's Aktivitäten auf dem Gebiet des christlich-jüdischen Dialogs einen neuen Anfang.

Das „Institutum Judaologicum Catholicum“

Durch seine vielfältigen Kontakte hatte Rödel bald nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wieder Anschluß an verschiedene Institutionen und Verbände gefunden, die sich mit dem Thema Judentum beschäftigten. Darunter befand sich die 1948 gegründete „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ in München, für die er zeitweise in Fachauschüssen und Kommissionen tätig war.¹⁰ Weiterhin hielt er zahlreiche Vorträge und entfaltete eine reiche Publikationstätigkeit, etwa in der von dem katholischen Theologen Dr. Franz Thoma herausgegebenen Zeitschrift *Religion und Weltanschauung*, dem Organ der bundesdeutschen Religionslehrerverbände, das vor allem auf Pädagogen wirkte, oder in der 1956 von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift *Wahrheit und Liebe*.¹¹ In diesen Beiträgen wird deutlich, daß er das Judentum nun offenbar mehr und mehr auch als ein Bollwerk gegen die Irrungen seiner Zeit verstand, als beharrende Kraft, die Seite an Seite mit dem Christentum einen Damm gegen die Fluten der als bedrohlich empfundenen Tendenzen der Moderne und der mit ihr einhergehenden Säkularisierung aufrichten sollte.

10) AEM, Personalakten Priester III, Rödel, Dr. Franz, Rödel an Thalhamer vom 22.5.1950.

11) Vermutlich aus Geldmangel erschienen nur die Doppelnummern Januar/Februar mit 48 Seiten und September/Okttober mit 32 Seiten des Jahrgangs 1956. Exemplare in: AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut.

Mitte der fünfziger Jahre mündeten Rödel's Aktivitäten in den Entschluß, den Kern seiner inzwischen umfangreichen Sammlungen zur Geschichte des Judentums und des Antisemitismus in ein neu zu schaffendes wissenschaftliches Institut einzubringen. Auf der Jahresmitgliederversammlung der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ verkündete er im Juli 1956, daß er ein – von ihm so genanntes – „*Institutum Judaologicum Catholicum*“ zu gründen beabsichtige.¹² Was dieses Institut leisten sollte, beschrieb er noch im selben Jahr in einem Beitrag in *Religion und Weltanschauung*: Die „Erforschung von Judentum und Judenfrage der biblischen und vor allem der nachbiblischen Zeit, gestützt auf die Forschungsgrundsätze katholischer Wissenschaft, geformt durch den historischen Verlauf der jüdischen Geschichte, bereichert durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Ergebnisse, geleitet von den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit, bestrebt, [...] ein besseres Verständnis des Judentums und eine versöhnliche Atmosphäre zwischen Judentum und katholischer Kirche anbahnen zu helfen.“¹³

Die Arbeit des Instituts sollte sowohl den theologischen Laien als auch insbesondere dem theologischen Nachwuchs und dem Klerus dienen, „um ihn von seiner Lethargie gerade in diesen Dingen zu befreien“. Dies sei nur möglich, wenn mit Hilfe der Judaologie „das jüdische Gedankengut gemäß den Tendenzen der theologischen Wissenschaft und Forschung an den katholischen Menschen geistlichen wie weltlichen Standes herangebracht wird“. Das Institut sollte sich dabei „eindeutig und rückhaltlos auf den Boden der kirchlichen Lehre“ stellen, weshalb auch eine kirchliche Approbation erforderlich sei. Daraus sollte sich auch die Befugnis ableiten, „in rebus Judaicis“ der katholischen Öffentlichkeit verbindliche Richtlinien an die Hand zu geben, um die „immer noch weitverbreitete Unkenntnis auf diesem Gebiet zu unterbinden“.

Das Institut sollte also zweierlei leisten: Einerseits die Erforschung des Judentums durch die Brille der katholischen Theologie, andererseits eine Art kirchenamtlich verbindlicher Verkündigung katholischer Lehren über das Judentum, letzteres vor allem zu dem Zweck, den zu dieser Zeit im Klerus noch immer präsenten Antijudaismus zu unterdrücken.

12) Archiv der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (München), Chronik 1948–1963 (Typoskript), 203.

13) Franz Rödel, *Plan eines Katholischen Judaologischen Instituts* (Institutum Judaologicum Catholicum), in: *Religion und Weltanschauung* 11(1956)97 f. Daraus auch die folgenden Zitate.

Es ist evident, daß Rödel mit dieser Konzeption einerseits sowohl seine Möglichkeiten bei weitem überschätzte, andererseits für einen katholischen Theologen eine bemerkenswerte Unbedarftheit hinsichtlich des Funktionierens der römisch-katholischen Kirche an den Tag legte. Vor allem die Auffassung, von oberhirtlicher Seite würde ein von einem einzelnen Priester initiiertes Institut mit einer Art lehramtlichen Vollmacht – noch dazu in einer so heiklen Angelegenheit – ausgestattet werden, weist auf eine große Distanz zu den kirchlichen Realitäten hin. Noch dazu war Rödel, der in der Vergangenheit gegen nahezu alle Regeln priesterlicher Existenz verstoßen hatte, alles andere als geeignet, Vertrauen bei den oberhirtlichen Stellen zu erwecken. Ein annähernd grenzenloser Idealismus machte Rödel für die Realitäten blind.

Ungeachtet dieses Geburtsfehlers und der damit verbundenen Schwierigkeiten nahm das „*Institutum Judaeeologicum Catholicum*“ im Verlauf der späten fünfziger Jahre in Jetzendorf die Arbeit auf. Inzwischen hatte Rödel in der aus protestantischer Adelsfamilie stammenden und zum Katholizismus konvertierten Freifrau Ingeborg von Werthern eine Mitstreiterin gewonnen, die seine Bemühungen durch tätige Mithilfe, vor allem aber auch durch finanzielle Unterstützung förderte und für die Entfaltung der Institutstätigkeit im Verlauf der 1960er Jahre Entscheidendes leistete. Was die annähernd dreißig Jahre jüngere, finanziell offenbar auch unabhängige Frau zu diesem Schritt veranlaßte, bleibt unklar, man wird wohl auch ihr einen ungewöhnlichen Idealismus unterstellen dürfen.¹⁴ Es war der Agilität der jüngeren Frau einerseits, der beginnenden Diskussion um den wachsenden Antisemitismus in der jungen Bundesrepublik andererseits zuzuschreiben, daß das Institut gegen Ende der fünfziger Jahre in der öffentlichen Wahrnehmung einen enormen Aufschwung erfuhr, der sich in zahlreichen Presseberichten niederschlug.¹⁵ Um die Arbeit des Instituts einem weiteren Kreis bekannt zu machen und auch um materielle Förderer zu finden, wurde im Frühjahr 1961 zudem die „*Gesellschaft zur Förderung des Katholischen Judaeeologischen Instituts e. V.*“ ins Leben gerufen.

14) Dies zeigt vor allem der Umstand, daß Ingeborg von Werthern unter großen Opfern das Institut auch nach dem Tod Rödel bis zum persönlichen finanziellen Ruin fortführte.

15) Vgl. etwa „*Ein Geistlicher bekämpft den Antisemitismus*“, in: *Frankfurter Rundschau* [undatiert, ca. 1960, Abschrift in AEM, Registratur des Generalvikars, Judaeeologisches Institut]; „*Außenseiter und Infiltration*“, in: *Deutsche Tagespost* Nr. 7 vom 19. Januar 1960; „*Katholisches Judaeeologisches Institut*“, Rundfunk-Reportage des Bayerischen Rundfunks vom 20.10.1959.

Von seiten des Erzbischöflichen Ordinariats stand man Rödel's Aktivitäten und der Mithilfe Frau von Werther's – über deren genaue Rolle man sich im unklaren war – vorsichtig und distanziert gegenüber. Dies war weniger in der Sache als in Person und Charakter Rödel's und seinem dem Klerikerstand wenig angemessenen Lebenswandel begründet. Als sich 1961 der Passauer Bischof Simon Konrad Landersdorfer bei dem Münchener Weihbischof Johannes Neuhäusler anlässlich der Überlegung, das Institut nach Niederalteich zu verlegen, nach Rödel und der Arbeit des Instituts erkundigte, schrieb Neuhäusler, es habe „allerhand Spannungen“ und „mancherlei Mißlichkeiten“ mit Rödel gegeben. Doch das von Rödel gesammelte Material sei durchaus „reich und wertvoll“ und es wäre zu begrüßen, wenn es nach Niederalteich käme. „Aber wenn damit die Übernahme von H. H. Rödel und Anhang verbunden ist“ – so Neuhäusler –, „dürfte es zu mancherlei Unannehmlichkeiten kommen.“¹⁶ Daß Rödel zudem Forschern wie dem amerikanischen Politologen Guenter Lewy, dessen Buch „The Catholic Church and Nazi Germany“ 1964 wegen seines anklagenden Duktus zu einem Aufschrei im katholischen Deutschland geführt hatte, bereitwillig Zugang zu seinem Archiv gewährte¹⁷, dürfte das Vertrauen der kirchlichen Obrigkeit in seine Unternehmungen wenig gestärkt haben, zumal sich diese seit einiger Zeit verstärkt bemühte, durch die Installation eines Gremiums wie der „Kommission für Zeitgeschichte“ die Revision des Geschichtsbildes, wie es der Schriftsteller Rolf Hochhuth, Lewy und andere vertraten, zu erreichen.

Nachdem sich das Katholische Büro in Bonn, welches seitens des Bundesinnenministeriums auf das Institut hingewiesen worden war, 1961 in München zum wiederholten Male nach Rödel's Aktivitäten erkundigte, schien man diesen auch im Ordinariat langsam mehr Bedeutung zuzumessen.¹⁸ Der Generalvikar des neuen Erzbischofs Julius Kardinal Döpfner, Matthias Defregger, beauftragte im Sommer 1962 den Theologen und Kunsthistoriker Dr. Sigmund Benker mit der Erstellung eines Gutachtens

16) AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Landersdorfer an Neuhäusler vom 11. Dezember 1961, Neuhäusler an Landersdorfer vom 21. Dezember 1961.

17) Eine deutsche Ausgabe war im Folgejahr erschienen: Guenter Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965. Lewy hatte Rödel im Vorwort der deutschen Ausgabe des Buches ausdrücklich gedankt (vgl. S. 12).

18) AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Kath. Büro an Ordinariat München vom 11. Sept. 1961, Ordinariat München an Kath. Büro vom 12. Okt. 1961.

über die Sammlungen Rödel in Jetzendorf. Dieses Gutachten enthält die umfassendste Aufnahme der Institutsbestände von dritter Hand. Benker war zudem der erste, der nach seinem Besuch bei Rödel in Jetzendorf konstatierte, daß dessen Sammlungen, bedingt durch die Entstehungsgeschichte des Instituts, nahezu vollständig auf zeitgeschichtliche Fragen ausgerichtet seien.¹⁹ Benker kam zu dem Schluß: „Als ein solches zeitgeschichtliches Archiv hat die Sammlung Rödel einen bedeutenden Wert. [...] Viele Belegstücke, besonders aus der NS-Judenverfolgung, dürften einmalig sein. Für die Erforschung dieser hochbedeutenden Probleme findet sich Material in reicher Fülle, wie es schwer wo anders zu finden sein wird. Aus diesem besonderen Wert der Sammlung ergibt sich, daß sie nicht zerstreut werden sollte.“²⁰ Generalvikar Defregger holte im Verlauf des Jahres 1962 auch weitere Stellungnahmen und Gutachten ein.²¹ Im Ordinariat dachte man nun, daß die Vermittlung Rödel an das „Haus der Begegnung“ der Benediktinerabtei Niederalteich eine für beide Seiten günstige Lösung sei.²² Jedoch zerschlugen sich diese Überlegungen ebenso wie jene, die Sammlungen bei der „Kommission für Zeitgeschichte“ der „Katholischen Akademie in Bayern“ unterzubringen.

Bei den Bemühungen um eine dauerhafte Konsolidierung des Instituts zeigte sich eine grundsätzliche Interessensdivergenz. Rödel elementares Anliegen bestand darin, „den katholischen Menschen endgültig davon zu überzeugen, daß antisemitische und antijüdische Gesinnung ohne Ausnahme christlichem Glauben und Leben widerspricht“.²³ Er war vor allem pädagogisch und pastoral motiviert. Hingegen bemühten sich die Institutionen, mit denen Rödel verhandelte, „das wertvolle Material [...] zu übernehmen oder anzukaufen und dann entsprechend wissenschaftlich zu verarbeiten“.²⁴

19) Vgl. AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Bericht über das Katholische Judaologische Institut in Jetzendorf von Sigmund Benker (August 1962).

20) Ibid.

21) So etwa auch von Gertrud Luckner aus Freiburg, die aber angab, noch nicht in Jetzendorf gewesen zu sein; vgl. AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Defregger an Luckner vom 9. Mai 1962 und Luckner an Defregger vom 5. Juli 1962.

22) Vgl. AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Defregger an Benker vom 19. Juli 1962.

23) Franz Rödel, *Das Katholische Judaologische Institut als neuorientierende Arbeitsstätte*, in: *Kairos – Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie* 1(1963)67 f.

24) So die Kommission für Zeitgeschichte, vgl. AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Forster an Defregger vom 8. Januar 1963.

An der Aufrechterhaltung eines eigenständigen Institutsbetriebs mit volkserzieherischer Zielsetzung war man hingegen nicht interessiert. Letztendlich verhinderten diese unterschiedlichen Vorstellungen eine dauerhafte Konsolidierung des Instituts und seiner Sammlungen. Dabei ist vor allem die Vielfältigkeit der Kontakte bemerkenswert, die Rödel bemühte, um das Institut dauerhaft zu sichern. Diese reichten von der Kongregation der Sions-Schwestern in Paris bis hin zu dem 1960 gegründeten vatikanischen *Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen* unter Kardinal Augustin Bea²⁵ oder der einflußreichen jüdischen Organisation *B'nai B'rith*. Die Verleihung des Leo-Baeck-Preises an Rödel im Frühjahr 1963 mag seinen Aktivismus noch zusätzlich beflügelt haben.

Nachdem Rödel von seinen Verpflichtungen als Seelsorger in Jetzendorf altersbedingt vollständig entbunden worden war, übersiedelten er und Frau von Werthern mit dem Institut im Frühjahr 1966 nach München.²⁶ Finanziell wurde ihre Tätigkeit vor allem durch jährliche Unterstützungsbeiträge des Bayerischen Rundfunks (3000,- DM) und des Bayerischen Kultusministeriums (1000,- DM) sowie durch Spenden von privater Seite und Mittel aus dem Erzbischöflichen Ordinariat München gefördert.²⁷ Trotzdem überstiegen die jährlichen Ausgaben die Einnahmen erheblich. An prominenten Besuchern mangelte es dem Institut aber offenbar nicht: So begrüßte man in einem Jahr neben einer ganzen Reihe ausländischer Gäste unter anderen den Generalsekretär des jüdischen Weltbundes Alan Rose, den Direktor des Londoner „Leo-Baeck-Instituts“ Arnold Paucker und den bekannten israelischen Autor Pinchas Lapide in den Institutsräumen.²⁸ Neben einer vielbesuchten Wanderbuchausstellung trat das Institut anlässlich seines zehnjährigen Bestehens 1968 durch einen Wettbewerb für Studierende mit dem Thema „Die Haltung des deutschen Katholizismus zum Judentum im 19. Jahrhundert“ an die Öffentlichkeit.²⁹ Am 8. Juli 1969 verstarb Franz Rödel im Alter von 78 Jahren in München, ohne eine konkrete Lösung für eine Konsolidierung seiner fast über ein

25) Vgl. Bernd Mathias Kremer, *Augustin Kardinal Bea (1881–1968)*, in: FrRu 13(2006)82–92.

26) Vgl. AEM, Registratur des Generalvikars, Judaologisches Institut, Rödel an Döpfner vom 17. Juni 1966.

27) Vgl. ebd., Verwendungsnachweis über Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1968.

28) Ebd., Werthern an Gruber vom 5. März 1971.

29) Ebd., Einladung zur Teilnahme am Preisausschreiben des „Katholischen Judaologischen Instituts“.

halbes Jahrhundert reichenden Bestrebungen zur Verständigung zwischen Juden und Christen erreicht zu haben. Ingeborg von Werthern führte das Institut noch einige Zeit allein weiter. Gemeinsam mit dem nunmehrigen Münchener Generalvikar Dr. Gerhard Gruber bemühte sie sich um eine Sicherung von Rödels Erbe. Diese gelang aber nicht mehr, obwohl die Erzdiözese mehrmals für die Begleichung der Schulden des Instituts aufkam.³⁰ Im Sommer 1973 erkrankte auch Ingeborg von Werthern schwer. Am 6. Januar 1975 starb Ingeborg von Werthern in München. Über den Verbleib der Sammlungen Rödels ist nichts bekannt.

Versuch einer Wertung

Rödel war ein Außenseiter. Als Priester frühzeitig ins Abseits geraten, widmete er einen Großteil seiner Arbeitskraft dem Kampf gegen Antijudaismus und Antisemitismus und der Idee des jüdisch-christlichen Dialogs. Als Idealist war Rödel auf seinem Forschungsgebiet im wesentlichen Autodidakt. Seine Absichten waren stets weniger rein wissenschaftlicher als pädagogischer Natur. Bedeutsamkeit wird man Rödels Aktivitäten wohl vor allem in zwei Bereichen zusprechen dürfen: Zunächst wirkte seine Abwehrarbeit in ihrer Zeit. Er bezog deutlich Position gegen antijüdische Einstellungen und legte ihre Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben dar. Aus seiner Sicht wohl eher ein Nebenprodukt dieser Tätigkeit war der Aufbau der durchaus bedeutenden und in ihrer Art einzigartigen Quellensammlung zur Geschichte des Antijudaismus und Antisemitismus. Daß davon nichts übrig blieb, ist höchst bedauerlich. Daß eine dauerhafte Sicherung und Ordnung der Sammlungen des „*Katholischen Judaeologischen Instituts*“ nicht gelang, ist dabei aber nicht nur den äußeren Umständen, sondern auch der radikalen Kompromißlosigkeit Rödels selbst zuzuschreiben, die eine dem Charakter der Sammlungen angemessene Lösung verhinderte.

30) Vgl. ebd., Gruber an Werthern vom 19. Mai 1971, vom 21. Juli 1972 und vom 23. Juli 1973. 1971 zahlte die Erzdiözese 3600,- DM, 1972 2500,- DM und 1973 5000,- DM für den laufenden Institutsbetrieb.